

# **Drogen und Terrorismus: globale Herausforderungen mit zusätzlichem Gewicht**

Jochen de Haas, BMZ

Die Nachwirkungen des uns allen nur allzu bewußten 11. September 2001 machten und machen jedermann deutlich, wie eng der internationale Terrorismus und die weltweite Drogenproblematik miteinander in Zusammenhang stehen, ja mit einander verknüpft sind. Eine der besonders einträglichen Finanzierungsquellen für den internationalen Terrorismus ist nämlich die Produktion und der Handel mit illegalen Drogen, mit Cannabis, mit Kokain und Opium ebenso wie mit den immer stärker florierenden Synthetica.

Daher kommt der internationalen und von breitem Konsens getragenen Bekämpfung der Drogenproblematik eine äußerst wichtige Funktion bei der Eindämmung des weltweiten Terrorismus und der organisierten Kriminalität zu. Am stärksten von dieser weit gefächerten Problematik betroffen sind Entwicklungs- und Transformationsländer. Nicht nur ihre Rolle als Produzenten illegaler Drogen ist so bedeutend, zunehmend sind sie auch von den Problemen des Drogenmissbrauchs und seiner sozialen wie medizinischen Folgen besonders stark betroffen. Beispielsweise sind in Pakistan und Iran mehr als 3 Millionen Menschen von der regelmäßigen Einnahme von Heroin abhängig; andererseits konnte in Thailand zwar der Anbau von Mohn drastisch und nachhaltig erfolgreich zurückgedrängt werden, der Drogenmissbrauch im eigenen Lande hat jedoch in erschreckendem Ausmaß zugenommen!

Wo sind die Ursachen von Drogenmissbrauch und Terrorismus zu finden?

Sieht man sich die Lebensbedingungen der Menschen an, die Schlafmohn zur Opiumproduktion oder Kokabüsche zur Kokainproduktion anbauen, wird man schnell fündig. Es sind fast ausschließlich marginale Standorte in den Andenländern Lateinamerikas und in den Bergregionen Südost- und Zentralasiens, sie sind aufgrund unzureichender Infrastrukturen und Kommunikationsmöglichkeiten völlig abgeschnitten von der Entwicklung in anderen Landesteilen. Wirtschaftliche und soziale Armut, oft begleitet von Hunger und gesundheitlichem Leid sowie inadäquaten Bildungsmöglichkeiten, sind allgegenwärtig. Dass Menschen in solchen Situationen jede sich bietende Gelegenheit – sei sie auch so bescheiden und riskant - nutzen, um ihre Lebensbedingungen wenigstens etwas zu verbessern oder um überhaupt überleben zu können, ist bis zu einem gewissen Grade verständlich und nachvollziehbar, jedoch aufgrund seiner Illegalität nicht zu akzeptieren.

In solchen Regionen fehlen oft gesellschaftliche und staatliche Strukturen, was das Entstehen und den Aufbau terroristischer Organisationen wesentlich erleichtert, ja , was sogar dazu führt, daß solche Gebiete mehr oder weniger vollständig unter Kontrolle illegaler Organisationen und Banden stehen. Den dort lebenden Menschen bleiben dann oft keine anderen Möglichkeiten, als sich den Anordnungen der Drogenmafia unterzuordnen und für ein kärgliches Entgelt Kokabüsche oder Schlafmohn anzubauen und zu pflegen – und dies ohne wirklich zu den ökonomischen Profiteuren zu zählen!

Die Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit haben ab Mitte der achtziger Jahre gezeigt, dass die Probleme des Anbaus von Drogenpflanzen allein über einen seinerzeit noch wirtschaftlich attraktiven Anbau beispielweise von Kaffee oder/und Baumwolle nicht gelöst werden können. Vielmehr sind weitergehende Maßnahmen, wie die Verbesserung beziehungsweise der Aufbau von Verkehrswegen, der Wasserversorgung oder/und der Auf- und Ausbau eines funktionstüchtigen Gesundheits- und Bildungssystems notwendig. Inzwischen hat die Strategie der Alternativen Entwicklung für entwicklungsorientierte Ansätze der Drogenkontrolle eine feste und anerkannte Position in der internationalen Drogenbekämpfungspolitik.

Der Schwerpunkt dieses Heftes befasst sich mit der Alternativen Entwicklung, stellt Beispiele aus den relevanten Anbaugebieten der Welt dar und stellt auch die Beiträge der Bundesregierung zum sensiblen Bereich Drogenkontrolle vor.